



„Eltern sind Schlüssel aller Erziehungsprozesse“

Gespräch mit Klaus Hurrelmann über Kinder und Eltern, Erziehung und Familie

Kinder und Jugendliche wachsen heute in kleineren Familien auf. Das Verhältnis zwischen den Generationen ist entspannt. Gleichwohl gibt es viele schwierige Herausforderungen für Kinder, Jugendliche und ihre Eltern sowie zahlreiche umstrittene Erziehungsfragen, die auch in die aktuelle Familienpolitik hinein spielen: Wie früh und in welchem Umfang brauchen Kinder soziale Kontakte außerhalb der Familie? Welche Erziehungs Nachteile haben Kinder aus armen Familien oder Problemfamilien? Wie sieht eine gute Verzahnung zwischen den verschiedenen Erziehungsinstanzen aus? Welche Rolle spielen die Medien als Mit-Erzieher? Welche besondere Bedeutung haben speziell männliche Erzieher? Klaus Hurrelmann plädiert für mehr Fantasie und eine Vielfalt der Modelle, um ein starkes Familienleben mit der modernen Berufswelt zu verbinden. Neben verbesserten Rahmenbedingungen gehört dazu an erster Stelle die Stärkung der Erziehungskompetenz von Vätern und Müttern.



Amos: Die Geburtenrate soll steigen. 1,3 Kinder pro Frau, das sei zu wenig für die Rentenversicherung, für den Arbeitsmarkt usw., heißt es. Ist die Entwicklung tatsächlich so dramatisch? Wie sieht heute – im Vergleich zu früheren Zeiten – die Familienwirklichkeit aus?

Klaus Hurrelmann: Im historischen Vergleich fällt da schon ein sehr großer Unterschied in der Familienkonstellation auf. Der Trend geht seit etwa vier Generationen hin zu sehr kleinen Familien. Wer sich heute in Deutschland überhaupt für eine Familie entscheidet, der entscheidet sich zu einer sehr kleinen Familie. Etwa bei der Hälfte der Familien beschränkt sich das auf ein Kind. Es gibt also sehr viele Kinder, die allein mit ihren Eltern aufwachsen. Das Phänomen Ein-Kind-Familie ist zwar per se nicht neu, dass diese Familien einen so großen Anteil ausmachen, ist allerdings historisch neu. In dieser Konstellation ist das Kind ganz dicht an den Eltern, es

bleibt auch über die ganze Entwicklung hinweg ein Mutter- oder ein Vaterkind, im durchaus guten Sinne des Wortes. Es lebt in einer engen Beziehung zu den Angehörigen der älteren Generation. Von der zweiten Hälfte der Familien haben die meisten zwei Kinder, einige wenige drei und mehr.

Amos: Was ist anders in den Familien mit zwei oder mehr Kindern?

Hurrelmann: Sobald ein zweites Kind hinzukommt, ändert sich die Familiendynamik enorm. Das wird von vielen Eltern, die nur ein Kind haben, unterschätzt. Es kommt nämlich jetzt zu einer Beziehung zwischen den Kindern und dadurch entsteht ein Freiraum für die Beziehung der Eltern. Die Familiensoziologie sagt: Es entsteht ein Kindersystem neben dem Elternsystem, d. h. es entsteht eine völlig neue Dynamik: Die Kinder schließen sich teilweise zusammen, sie setzen sich auch mal gegen ihre Eltern durch, sie artikulieren ihre Wünsche als Kindergrup-

pe gegen die Eltern, sie erleben sich in diesem Gegenüber nicht nur als einzelnes Individuum.

Es hat durchaus große Bedeutung, ob man in einer kleinen oder in einer großen Familie aufwächst. Da wir so viele kleine Familien haben, haben wir auch sehr viele Kinder, bei denen Erstkind-Effekt und Einzelkind-Effekt zusammen fallen. Das erste Kind erhält die gesammelte Aufmerksamkeit der Eltern, mit einem Schuss Unsicherheit, aber auch mit dieser ganz intensiven Zuwendung. Das hinterlässt Spuren: Erst-Kinder sind häufig sehr sensibel, manchmal etwas verwöhnt, mit hoher Sensibilität gegenüber Eltern-Anliegen, mit Raffinesse in der Durchsetzung eigener Vorstellungen und Wünsche; sie kennen ihre Eltern sehr genau.

Amos: Die Kehrseite ist vermutlich eine geringere Kompetenz im sozialen Umgang mit Gleichaltrigen?

Hurrelmann: Tendenziell ist das so. Wenn man als Erstkind allein bleibt,